

(Fortsetzung von Seite 16)

Bürgermeister Herbert Köhler zu besuchen. Schon im Wartezimmer des Bürgermeisters finden die Besucher die Aufklärungsschriften der Nationalen Front des demokratischen Deutschland und des Amtes für Information sowie Bildflugblätter über die Remilitarisierung in Westdeutschland und Westberlin, über die Greuelthaten der Amerikaner in Korea und anderes. Der Bürgermeister begrüßt jeden Besucher und fragt ihn nach seinen besonderen Wünschen in bezug auf Besichtigung und Aussprachen. Wenn irgend möglich, werden alle Vorschläge der Besucher realisiert. Sie sollen mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören. Er bittet auch immer die Westbesucher, sich unseren Gegenwartsunterricht in den Schulen anzuhören. Dort können dann selbstverständlich auch die Kinder freimütig Fragen an die westdeutschen Gäste stellen und umgekehrt. Meistens endet es so, daß die Kinder die Gäste mit Fragen überschütten und diese dann schließlich feststellen, daß es in der Deutschen Demokratischen Republik doch ganz anders zugeht, als sie sich bisher vorgestellt haben.

Der Bürgermeister ladet die westdeutschen Besucher auch zu Kinovorstellungen ein. Am Schluß der Vorstellung erklärt er den übrigen Besuchern aus dem Ort: „Wir haben heute wieder Gäste aus Westdeutschland hier; wer will einige Fragen an sie stellen?“ Alle sind daran interessiert, bleiben da, und in jedem Falle entwickelte sich eine rege Diskussion.

So entfaltet sich das Ost-West-Gespräch an der Neiße, und alle fordern, daß dieses Gespräch auch endlich zwischen allen guten Deutschen zustande kommt.

Den umgekehrten Weg schlug man in Aschersleben bei Halle ein. Hier besuchten die Aufklärungsgruppen die Besucher aus Westdeutschland in ihren Wohnungen, um mit ihnen über die Wichtigkeit des Kampfes um die Einheit Deutschlands zu diskutieren. Alle Freunde aus Westdeutschland, mit denen die Aufklärer sprachen, an einem Tage waren es über 30, zeigten sich sehr aufgeschlossen. Viele von ihnen hatten über die Prager Erklärung und den Brief des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl noch gar nichts gehört, weil Nachrichten darüber in der westdeutschen Presse nur sehr zurückhaltend und sinnstehend veröffentlicht werden. Immer wieder schilderten die Besucher aus Westdeutschland ihre Überraschung über die Erfolge des Aufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik, die im krassen Gegensatz zu den Berichten der Westpresse stehen.

Bei guter Anleitung wurden besonders in den Schulen immer neue Methoden des Friedenskampfes entwickelt. Auf Initiative unserer Genossen der Schulbetriebsgruppe wurde zum Beispiel in der Oberschule Zittau ein Schulfriedenskomitee gegründet, das aus Schülervertretern der 24 Klassen und aus 4 Lehrern besteht. Auf seine Anregung hin wurde ein Friedenszimmer eingerichtet, das mit entsprechenden Bildern und Losungen versehen wurde und in dem Broschüren und Zeitungen zum Verkauf und zum Lesen ausliegen. Dort werden wöchentliche Diskussionen am runden Tisch organisiert. In Form einer großen Weltkarte wurde eine Übersicht über die Ergebnisse der Unterschriftensammlung zur Ächtung der Atombombe ausgehängt, die augenfällig die prozentuale Beteiligung der einzelnen Völker widerspiegelt.

Das Schulfriedenskomitee veranstaltete zwischen den einzelnen Klassen einen Wandzeitungswettbewerb mit dem Ziel, den Friedensgedanken in Wort und Bild am besten auszudrücken. Die beste Wandzeitung wird dem Patenbetrieb im BKW Hirschfelde überreicht.

Bis Jahresende wird das Schulfriedenskomitee den Briefwechsel mit der Oberschule Landau in der Pfalz aufnehmen.

Genossen, greift diese Hinweise für eure tägliche Arbeit auf und berichtet uns über neue Methoden und Erfahrungen, die ihr im Kampf um die Erhaltung des Friedens entwickelt habt.

Hemmes {d\phien, büß

Genosse Helmut Dahinten hat bereits in Heft 11 „Neuer Weg“ vom Juni 1950 berichtet, wie es durch die gute Arbeit der Parteibetriebsgruppe beim Volksbau Talsperre Sosa gelang, das Bewußtsein der Belegschaft zu verändern und große Erfolge in der Leistungssteigerung zu erzielen. In nachfolgendem Bericht zeigt Genosse Dahinten auf, wodurch es möglich war, zu erreichen, daß das erste Trinkwasser aus Sosa weit vor dem vorgesehenen Tage floß.

Die Redaktion

Es war der Betriebsgruppe seit Beginn der Bauarbeiten in Sosa klar: sollte die Talsperre wirklich weit vor der festgesetzten Frist fertig werden, war eine rege Überzeugungsarbeit notwendig. Denn nur die bereitwilligste Mithilfe aller Kolleginnen und Kollegen, über das bisher Gewohnte hinaus Großes zu leisten, gab die Gewähr für das Gelingen unseres Volksbaues. Wenn wir das Ziel des Jahres 1950 um 38 Tage früher erreichten, so ist das einzig und allein das Ergebnis einer ständigen und beharrlichen Aufklärung im kleinen und kleinsten Maßstab. Immer und überall — am Tag und am Abend, einzeln und in Gruppen — diskutierten wir. Vor

